

Unwetterbericht

Aus der wunderlichen Welt des Boulevardjournalismus

Wenn die Windgeschwindigkeiten über 80 km/h steigen, wenn der Regen zur Sintflut wird, wenn Berghänge ins Tal donnern, wenn sich jeder normale Mensch ins Innere zurückzieht, ausgerechnet dann schwärmen sie aus: die Boulevardberichterstatter. Professor Lö Trösenbeck, ehemaliger Teilzeitboulevardjournalist, erstattet Bericht über ein Abenteuer mit dem Unwetter.

Mit Schönwetter fing alles an: Die Sonne schien zart auf Trösenbecks entblösten Bauch, eine erfrischende Brise brachte Düfte von Mangosaft und gegrilltem Haifisch in die Sinneswelt des weilenden Professors und wenige Meter entfernt: das Rauschen der Meereswellen. Paradies pur.

Plötzlich erschallte die Internationale. «Die Revolution ruft», fuhr es Trösenbeck durch den Kopf, bis er merkte, dass dies ja die Anrufmelodie seines mobilen Telefons war.

Verschlafen rieb er sich die Augen und hörte, wie draussen der Regen goss. Kein Tropenregen allerdings, sondern fiese Realität Schweiz.

«Ein Erdbeben hat die Lötschberg-Simplon-Linie zerstört und einen Zug zum Entgleisen gebracht», schnarrte eine Stimme aus dem Mobil, «mein ganz persönlicher Geheimtip für Sie, lieber Herr Journalist». Trösenbeck verwünschte die Welt. «Und ich kriege hundert Franken, oder?», schnarrte die Stimme weiter.

Erst jetzt wusste Trösenbeck, dass die Welt weder aus gegrilltem Haifisch noch aus Mangosaft bestand, sondern aus materiellem Wahnsinn. Materielle Gründe hatten ihn dazu getrieben, den Job eines Videoberichterstatters für einen Privatsender zu übernehmen, ebensolche Gründe hatten den Anrufer dazu getrieben, ihm den Geheimtip zu liefern. Hundert Franken hatte der Sender nämlich für solche Tipps ausgeschrieben. Professor Lö Trösenbeck musste sich entscheiden, ob der Tip das wert war. Er wusste, es gibt nur eine Einschaltquotenkönigin neben tödlichen Autounfällen, eingeschlagenen Schaufenstern und glücklich geschiedenen Cervelatprominenten, nämlich die Naturkatastrophe als Folge eines Unwetters. Mit anderen Worten: Trösenbeck musste raus und Bericht erstatten.

Zwanzig Minuten später, etwa um sechs Uhr morgens, war er schon in Spiez, wo die Aufräumarbeiten nach der Entgleisung geplant wurden. Der zuständige Bahnbeamte wollte ihm den Ort des Unfalls jedoch nicht zeigen, weil er schon fast Feierabend hatte. Das Versprechen, den Beamten pünktlich zum «Fyrabe» um sieben Uhr morgens wieder nach Spiez zu bringen, machte diesen schliesslich gefügig. Wenige Minuten später wanderten ein müder Bahnbeamte und ein aufgeweckter mit einer Fernsehkamera ausgerüsteter Boulevardjournalist durch die Wildnis des Berner Oberlands. Das Einzige, was fehlte, war der Soundtrack Ennio Morricones, als sich Lö Trösenbeck das Bild des entgleisten Zuges zeigte. Der Erdbeben war zwar mickrig, dafür hatten die Bahnarbeiter eine Ausstrahlung, die an Zugsräuber aus einem Spaghettiwestern erinnerte. Sofort liess Trösenbeck die Kamera laufen, die Arbeiter begannen zu arbeiten und probierten den entgleisten Zug auf die Schienen zu hieven.

Trösenbeck überlegte sich, wie es überhaupt möglich war, dass ein zweitklassiges Unwetter eine solche Zugsentgleisung auslösen konnte, und kam zum Schluss, dass da eine Verschwörung dahinterstecken musste. Sein journalistischer Instinkt war geweckt. Er wollte sich in die Archive stürzen, recherchieren, eine Unregelmässigkeit im Betrieb der Eisenbahngesellschaft entdecken, einen Skandal aufdecken, beim dem mehrere Minister den Hut nehmen mussten. Dann hörte er wieder die Internationale seines finnischen

Kommunikationsgerätes.

«Da spricht der Redaktor», rührte es, «unsere halbe Belegschaft ist krank – muss wohl mit dem Unwetter zusammenhängen. Folglich musst du sofort ins Emmental. Dort hat ein Erdbeben zehn Bauern in den Ruin getrieben und Frau Püppchen, die Beschönigungsministerin, besichtigt den Schaden. Wir müssen Präsenz markieren.» «Aber, ich bin im Berner Oberland bei einer Zugsentgleisung. Und ich will heute den ganzen Tag recherchieren, damit ich einen Skandal aufdecken kann. Ich kann nicht ins Emmental», rief Trösenbeck, aber der Redaktor hatte schon aufgelegt.

Zehn Minuten später, nachdem er den Beamten in den Feierabend gebracht hatte, war Trösenbeck schon wieder unterwegs im Sendegebiet Richtung Emmental. Dort erwartete ihn eine Meute ruppiger Käuze, alle mit Schnurrbart, Gummistiefeln und Schaufeln bewaffnet. Trösenbeck grüsste und fragte: «Wo finde ich den Schaden?» Die Meute lachte und rief: «Pack eine Schaufel, dann zeigen wir dir den Schaden.» Trösenbeck erstarrte vor Angst, packte die Kamera und versteckte sich im «Löwen», bis die Beschönigungsministerin und der Journalistentross eintraf.

Dann folgte eine Besichtigung der zerstörten Bauerngemeinde. Die Journalisten wurden in Busse gesteckt, wo sie sich über sich selber und den ganzen Medienauflauf lustig machten. Kurz darauf das erste Hindernis: Der Dienstwagen der Ministerin Püppchen blieb im Morast stecken. Frau Püppchen überliess die Sorgen dem Chauffeur und sprang in den Journalistenbus. Ein Raunen ging durch die Runde, denn die Journalisten wussten, das war eine Situation, in der eine wunderbare Indiskretion aus dem Mund der Ministerin fallen konnte. Wie Hyänen warteten sie. Professor Lö Trösenbeck zog es jedoch vor, über den Sinn des Wortes «Unwetter» nachzudenken.

Draussen stapelten sich gefallene Bäume, gestürzte Bauernhäuser und gerutschte Hänge. «Das ist doch kein Un-Wetter, sondern Wetter Total», fuhr es dem Professor durch den Kopf. Wer hatte bloss dieses seltsame Un-Wort Un-Wetter kreiert?

Als er aus seinen Gedanken aufwachte, hörte er nur noch, wie Frau Püppchen sagte: «Aber, bitte, schreiben Sie das in Ihrem Bericht nicht». Scheisse, er hatte die Indiskretion und somit schon den zweiten Skandal des Tages verpasst.

Frustriert musste er zusehen, wie die Ministerin den gebeugten Bauern auf die Schultern klopfte und versprach, rasch und unbürokratisch zu helfen, was in den Ohren der Bauern etwa so tönte, als würden ihnen hundertprozentige Subventionserhöhungen versprochen werden. Trösenbeck konnte aber die ungläubig blickenden Gesichter der geschundenen Bauern nicht glaubwürdig genug ins Bild setzen. Glücklicherweise konnte er Minuten später wenigstens filmen, wie die Beschönigungsministerin ausrutschte und selber im Schlamm lag. Wonne durchzuckte den Boulevardjournalisten: Er hatte das Bild des Tages geschossen und konnte zurück in die Redaktion.

Inzwischen war es Nachmittag. Trösenbeck hatte noch genug Zeit, die beiden Berichte zu schneiden und fernsehfertig zu machen. Eventuell würde er noch eine Stunde lang Hintergründe des Unwetters recherchieren können. Plötzlich merkte er, dass er am frühen Morgen in seiner Müdigkeit vergessen hatte, dem Bahnbeamten die «Unser Zug ist wegen dem Unwetter und

einem darauffolgenden Erdbeben entgleist, keine Verletzten und Toten zu beklagen, die Lötschberg-Simplon-Linie bleibt vorübergehend geschlossen, unsere Leute arbeiten 24 Stunden am Tag»-Erklärung aus dem Ärmel zu locken. «Ich kann das ja im Off-Text gleich selber sagen. Ich brauche doch keine Stellungnahme der Bahn», sagte er sogleich zum Redaktor. Der Redaktor rechnete und erwiderte: «Ich brauche noch 45 Sekunden, sonst muss ich den Habicht fragen, ob er einen Kommentar macht».

Der Habicht war der Chef und Chefredaktoren machen zuweilen persönliche Kommentare in ihren Medien. Ein Unwetter eignet sich immer für den persönlichen Kommentar. Die

Kommentare vom Habicht hatten aber eine Persönlichkeit, die sämtliche Zuschauer zum sofortigen Wegzappen zwang. Trösenbeck befürchtete, dass niemand je sein Tageswerk sehen würde, wenn ihm der Redaktor noch den Kommentar des Habicht vor die Show setzen würde.

Das bedeutete: Nix Recherchieren und sofort los zum Mediensprecher der Bahn, der dann vor der laufenden Kamera sagte: «Ja, unser Zug ist wegen dem Unwetter und einem darauffolgenden Erdbeben entgleist, keine Verletzten und Toten zu beklagen, die Lötschberg-Simplon-Linie bleibt vorübergehend geschlossen, unsere Leute arbeiten 24 Stunden am Tag.» Somit wurde der Unwetterbericht des Trösenbeck 45 Sekunden länger. Die Welt war in Ordnung. Trösenbeck konnte nach Hause. Es war sechs Uhr abends, das Unwetter vorbei.

Im Fernsehsessel mit einem Glas Mangosaft in der einen und einer Portion gegrilltem Haifisch in der anderen Hand sass Trösenbeck vor der Glotze und schaute noch einmal genüsslich zu, wie die Beschönigungsministerin in den Schlamm fiel. Dann erklang die Internationale...

Erschienen im Megafon, Nr. 257, März 2003 (www.megafon.ch)

© 2003 troesenbeck.com